

Swenja Granzow, Thorsten Fehlberg

## **Vielfältiges Erinnern für ein gutes Zusammenleben in Gegenwart und Zukunft: Das Projekt „#WaswillstDutun?“ ermöglicht digitale Begegnungen zum Thema Familiengeschichte zwischen 1933 und 1945**

Im Januar 2020 startete das dreijährige Multimedia-Projekt „#WaswillstDutun?“, das Lernende dabei unterstützt, sich mit der Frage „Wie lebte meine Familie von 1933 bis 1945, egal ob in Europa, Asien, Afrika etc.“ auseinanderzusetzen. Eine wichtige Grundannahme des Projekts ist, dass der Dialog zwischen Menschen mit diversen Familiengeschichten den Erfahrungshorizont aller Teilnehmenden erweitert, wobei gerade die Anknüpfungspunkte zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten eine wichtige Rolle spielt. Die Lernenden erfahren zunächst daher mehr über die Perspektive von Nachkomm\*innen von NS-Verfolgten, die im Rahmen des Projekts bereits interviewt wurden, und treten anschließend mit ihnen in Austausch über den Einfluss der Familiengeschichten aller Beteiligten auf ihr Leben, ihre Werte und ihr Handeln.

### **Familiengeschichtliche Interviews per Videokonferenz**

Digitales und analoges Lernen sinnvoll miteinander zu kombinieren war schon vor dem Beginn der Covid-19-Pandemie ein wichtiger Aspekt des Projekts. Der Online-Dienst Instagram wird als Reflektions-, Dokumentations- und Kommunikationsmedium genutzt.

Trotz der Affinität des Projekt-Teams zu digitalen Formaten, mussten die beiden Mitarbeiter\*innen nach der Implementierung der neuen Corona-bedingten Vorschriften weitreichende Anpassungen vornehmen. So waren Mitte März erst zwei von mehr als zehn geplanten Interviews mit Nachkomm\*innen von NS-Verfolgten geführt.

Diese ersten beiden Gespräche hatten in den Wohnungen der Interviewten stattfinden können. Die vertraute Umgebung, ein Kaffee in der Hand oder auch einfach nur die Möglichkeit, kurz gemeinsam den Ausblick aus dem Wohnzimmerfenster zu genießen, hatten es einfach gemacht, schnell eine entspannte Atmosphäre entstehen zu lassen. Doch wie führt man Gespräche über sensible Themen wie die Verfolgungsgeschichte der Verwandten, über das soziale Engagement der Gesprächspartner\*innen und ihre Vorstellungen von einem guten gesellschaftlichen Zusammenleben unter Einhaltung der Hygieneregeln?

Das Neuland der Onlineinterviewführung musste betreten werden. Zum Glück waren die meisten der bereits angefragten Interviewpartner\*innen bereit, sich für drei Stunden mit den Projektmitarbeiter\*innen am Bildschirm zu treffen. Im Rückblick erklärten alle, dass ihre anfängliche Sorge darüber, in einer Videokonferenz einer bis dahin quasi fremden Person so viel über sich und ihre Familiengeschichte zu erzählen, schnell verflogen sei.

Die interviewten Nachkomm\*innen kommen aus Deutschland, Kroatien, den Niederlanden, der Schweiz und Spanien. Es stehen noch Gespräche mit Nachkomm\*innen aus Polen und Belgien aus. Die Nachkomm\*innen sind im Alter zwischen Mitte 20 und Ende 60. Die Vorfahren wurden aus politischen oder rassistischen Gründen verfolgt bzw. in Folge von Vergeltungsmaßnahmen gegen die Zivilbevölkerung in besetzten Ländern deportiert.

Egal ob digital oder analog, für viele Nachkomm\*innen war es ungewohnt, hauptsächlich über sich und nicht nur über die Geschichte ihrer Verwandten zu reden. Sie erzählten von wichtigen persönlichen oder zeitgeschichtlichen Ereignissen in ihren Leben, gesellschaftlichen Fragen, die sie gegenwärtig beschäftigen und was für sie gutes Zusammenleben bedeutet.

*„Mir geht es als Nachfahrin [von NS-Verfolgten] nicht um Schuldzuweisung, sondern um das Erinnern – darum das Schweigen endlich aufzugeben und durch Sprechen Brücken in die Zukunft zu bauen“* sagt Elisabeth Elster, deren Großvater als Sinto verfolgt wurde.

Insbesondere die Generation der Enkel- und Urenkelkinder unter den Interviewpartner\*innen beschreibt sich selbst als besonders aufmerksame Beobachter\*innen gesellschaftlicher Entwicklungen, da ihnen die Familiengeschichte gezeigt habe, dass negative Veränderungen schnell greifen könnten. Die meisten Nachkomm\*innen von NS-Verfolgten entscheiden sich ganz bewusst, gesellschaftlich Position zu beziehen, sich an antirassistischen Demonstrationen zu beteiligen und einen Beitrag gegen die wachsende gesellschaftliche Spaltung zu leisten.

Für Santiago Gimeno Peleguay, dessen Urgroßonkel am Ende des spanischen Bürgerkriegs nach Frankreich floh, von dort 1944 nach Deutschland deportiert wurde und schließlich in Bremen-Farge, einem Außenlager des KZ Neuengamme starb, fließen seine gesellschaftlichen Anliegen auch in seine Motivation für die Teilnahme am Projekt ein. Er möchte Menschen ohne biographischen Bezug zu NS-Verfolgten durch seine Familiengeschichte und sein gesellschaftliches Engagement dazu motivieren, sich für Ungleichheit, Menschenwürde und den Anstrengungen der Menschen weltweit zu interessieren.

## **#digitalonly: Kooperation mit der HafenCity Universität**

Elisabeth Elster und Santiago Gimeno Peleguay nahmen Anfang Juni 2020 zusammen mit acht weiteren Interviewpartner\*innen an einer Begegnung mit Studierenden der HafenCity Universität (HCU), die für das Projekt „#WaswillstDutun?“ eine Kooperation mit der KZ-Gedenkstätte Neuengamme eingegangen ist, teil. Sowohl die Begegnung als auch das Projektseminar, in dessen Rahmen sie stattfand, mussten unter Nutzung einer Videoplattform stattfinden. Kurz vor Semesterbeginn hatte die HCU die Losung

#digitalonly ausgegeben. Didaktische Methoden mussten an die Arbeit am Bildschirm angepasst, Seminarsitzungen mit instabilen Internetverbindungen und kaputten Kameras gemeistert werden.

In den Seminarwochen vor der Begegnung mit den Nachkomm\*innen von NS-Verfolgten wurden die Studierenden dabei unterstützt ihre eigenen Familiengeschichten zu recherchieren. In Kleingruppen reflektierten sie, wie die Geschichte ihrer Vorfahren, die zwischen 1933 und 1945 lebten, noch Einfluss auf ihr aktuelles Leben hat. Ebenso lernten sie die Auswirkungen der Verfolgung auf Nachkomm\*innen kennen, betrachteten Familiennarrative und probierten aus, wie sich ihre Familiengeschichte auch ohne Fotos, dafür mit einfachen Zeichnungen illustrieren lässt.

Die Begegnung zwischen Studierenden und Nachkomm\*innen von NS-Verfolgten war als Höhepunkt des Seminars geplant und wurde von den meisten Studierenden auch so erlebt. Die Studierenden hatten vorab eingeübt, wie ein Gespräch in Gang kommen kann, in dem alle Teilnehmenden Gelegenheit finden, darüber zu sprechen, was sie selbst als Person ausmacht, welche Rolle dabei ihre Familiengeschichte spielt und was sie für das Erreichen bestimmter gesellschaftlicher Ziele tun können. In sieben gemischten Kleingruppen wurde drei Stunden lang diskutiert.

Die Bedeutung der Begegnung mit den Nachkomm\*innen von NS-Verfolgten für die Studierenden wurde insbesondere in ihren Abschlussarbeiten für das Seminar deutlich. Die Studentin Gyde Sönksen hatte aus Sorge davor, dass ihr Ansehen durch die Taten ihrer Vorfahren in ein negatives Licht gerückt würde, im Seminar zunächst nicht viel preisgegeben. *„Die eigentliche Auseinandersetzung mit meiner Familiengeschichte erfolgte erst nach dem Gespräch mit Marc [Hivernat], dessen Großvater von Nazis verschleppt wurde und schließlich im KZ-Neuengamme starb. Im Gespräch berichtete er von seiner eigenen Erfahrung, wie wichtig es sei, gemeinsam zu erinnern, auch wenn diese Erinnerungen unterschiedlich seien – „let's commemorate differently together“. Die Erinnernden sollen aufgrund ihrer Erinnerung (an die Familiengeschichte) nicht verurteilt werden. Vielmehr ist es von Bedeutung, überhaupt zu erinnern und damit gegen das Vergessen anzukämpfen. Hierzu wollte ich auch einen Beitrag leisten.“*

Die Begegnung bot aber auch die Gelegenheit auf gegenwärtige Missstände hinzuweisen. Der Student Omar El Minawi wurde in Ägypten geboren. Seit er ein Jahr alt ist, lebt er in Deutschland. Er berichtete von seinen Erfahrungen mit alltäglichem Rassismus, gerade auch noch zu Schulzeiten. Die Begegnung mit den Nachkomm\*innen von NS-Verfolgten und die Seminarlektüre bestärken ihn in seiner Forderung danach, dass die Menschen im Umgang miteinander endlich auf Vorurteile verzichten und sich die Geschichten anderer anhören sollen: „Dann würde man auch erfahren, dass ich ein ganz normaler deutscher Bürger bin, der hier aufgewachsen ist, hier zur Schule gegangen ist und nun hier studiert.“

### **Die Auseinandersetzung mit der Familiengeschichte in den Sozialen Medien:**

<https://instagram.com/family.history1933tilltoday>

Auch auf dem projekteigenen Instagram-Konto <https://instagram.com/family.history1933tilltoday> haben Studierende Stellung zu aktuellen gesellschaftspolitischen Themen bezogen. So fragt eine Studentin: *„Wie verhindern wir den latenten Rassisten in uns?“*

Aber auch familiengeschichtliche Beiträge der Nachkomm\*innen von NS-Verfolgten und der Studierenden sowie Reflektionen über die Begegnung zwischen Studierenden und Nachkomm\*innen und über Wünsche für ein gutes gesellschaftliches Zusammenleben sind bereits hochgeladen worden.

Die Entscheidung für die Nutzung von Instagram hängt damit zusammen, dass hier vor allem mit Fotos und Videos kommuniziert wird. Es ist somit ein niedrighschwelliges Angebot für die Darstellung von Familiengeschichten. Außerdem ist die allgemeine Zielgruppe des Projekts, junge Erwachsene zwischen 16 und 27 Jahren, sehr aktiv bei Instagram. Die Lernenden sollen durch die Beiträge der Studierenden und der Nachkomm\*innen zu eigenen Überlegungen angeregt werden.

### **Arbeit an der Online-Ausstellung hat begonnen**

Die Instagram-Beiträge, die Interviews mit den Nachkomm\*innen von NS-Verfolgten und die Aufnahmen aus den sieben Begegnungen zwischen Studierenden und Nachkomm\*innen fließen in die sich gegenwärtig im Aufbau befindende pädagogische Online-Ausstellung ein. Sie soll im Sommer 2021 eröffnet werden. Durch interaktive Elemente können Lernende erfahren, warum es sich lohnt, sich mit der eigenen Familiengeschichte zu befassen sowie ihre eigenen Erkenntnisse zu Identität, Werten und Handlungsorientierungen reflektieren, aber auch Erfahrungen mit sozialer Ungleichheit, gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit und Gewalt einbringen.

